

Ds Zälgacherli [Schluss]

Autor(en): **Zulliger, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **16 (1926)**

Heft 40

PDF erstellt am: **17.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-646231>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sie alle Schätze der Erde zu finden wüßten, wenn ihnen die Kräfte der Vögel, Fische, Tiere, Menschen, Bäume, Steine, Wurzeln und Gewässer offenbar wären, schreibe, daß auch darin die vollkommene Freude nicht besteht.“

Und wieder ging der heilige Franziskus vorwärts und rief mit lauter Stimme: „O, Bruder Leo, wenn die Mönche so gut predigen könnten, daß sie alle Ungläubigen zum Glauben Christi bekehrten, schreibe, daß auch das nicht die vollkommene Freude ist.“

Während dieses Gesprächs hatten sie schon mehr als zwei Meilen zurückgelegt, und Bruder Leo sprach mit Verwunderung zu ihm: „Vater, ich bitte dich um Gottes willen, sage mir, worin besteht die vollkommene Freude?“

Und der heilige Franziskus antwortete ihm: „Bei Maria zu den Engeln werden wir anklopfen, von Regen durchnäßt, von Kälte erstarrt, mit Schmutz bedeckt, dem Hungertode nahe; wenn dann der Pförtner uns zornig anlassen wird: ‚Wer seid Ihr?‘ Und auf unsere Antwort, ‚Zwei eurer Brüder‘, erwidern sollte, ‚ihr lügt, ihr seid zwei Landstreicher, welche die Welt betrügen und das Almosen armer Leute stehlen. Macht euch fort von hier!‘ und uns nicht aufnehmen wird, sondern draußen stehen lassen, zähneklappernd im Regen und Schnee, erstarrt, verhungert bis zum Abend; wenn wir, also mißhandelt und abgewiesen, alles geduldig ertragen, ohne wider ihn zu murren, wenn wir mit Demut und Barmherzigkeit daran denken, daß dieser Pförtner uns in Wirklichkeit kennt, daß ihn aber Gott also sprechen heißt, o Bruder Leo, schreibe, daß darin die vollkommene Freude besteht.... Die höchste aller der Gnaden und Gaben, welche der heilige Geist seinen Freunden gewährt, ist die Gnade, sich selbst zu besiegen und gern um der Liebe Christi willen Mühseligkeit, Schande und Mißhandlung zu erdulden.“

(Aus Sabatier „Das Leben des Hl. Franz von Assisi.“)

Des Zälgacherli.

Von Hans Zulliger, Ittigen.

(Schluß.)

Der Rees het si la d'Chappe schroten ohni nes Wort ufes'heusche. Er het der Chopf ache gha u der Dokter la rede. Dä het as e Ma gulte, wo sy Sach i alli Spitzli use versteit. Numen isch er nid uf ds Mul gheit gsi, wenn er öpperem het wölle ds Mösch puße, u mi het ne dert düren erger gschochen as der Herr Pfahrer.

Am Namittag nam z'Mabe näh het der Rees es Purebrot, Fleischbruschtig u ne Unterfläsche Brönnts i ne Vogehorb upadt u ds Styni, ds Mägdli, zum Wagnerruedi gschickt, es soll ihm die Sache go bringe. Dä het das Züügli gno.

„Werum schickt er mer's?“

„Will der use Haneßli heigit ufghaa!“

„Ich si nid derwärt gsi, was i gmacht ha! Henu, sag em Rees de emel Dankheigisch für die Guetsach!“ Un er het em Styni wölle es Halbfränkli gä.

„Nei, i darfs nid näh! Der Bur hets bifohle!“

„Änu, wenn er's bifohle het, de darf ig ihm nid derwider sy!“ seit der Ruedi, un er het das Galdstüdi umen i Galdsedel gstoße. „Su hab emel de du ou z'tuusigmale Dank!“

Sider der Gschicht mit em Haneßli het me der Rees mängisch gseh desume hoden u nachstuune. Er isch stiller worde gsi, as sünsch, niemer het rächt gwüßt werum.

Em Beethli isch es nümme ganz chouscher vordho. „Was isch ächt ou i dä Rees gfare?“ het es zu sym Ma gseit. „Was dä gäng desume multtrummet! — U de het er e foriose Luun — hesh nid gmerkt? Alles wott er neu la mache! Da het die alti hölzegi Eichte müesse neu Zingge ha, wo mer doch en hgegi hei. Res Stoßbärereditli isch meh guet, u ds Marieanni het mer gseit, er wölle nes neus Bärnerwägeli la mache — isch sälb grad ds Nötigste?“

„Lah ne doch mache!“ git ihm der Godi Bscheid. „Mer isch Charrer, nid ig, u da red ihm nid dr. Er wird scho wüsse, was er macht — oder worum ersch macht!“

Der Wagnerruedi het fei e chly nes Schübeli Galdt verdient ab em Rees sälbs Jahr. U nid gnue dermit, alli Bott het er no neuis von ihm übercho: e Chorb Roggenöpfel im Heumonet, es Fesseli Möscht im Herbst u wenn er ume mit emen Uftrag isch cho, der Rees, so het er es Brot oder es Granggelbei oder so neuis mitbrunge, nie isch er mit lääre Hänge cho. U der Ruedi het ihm nid abgwehrt — gob er ächt gspürt het, was der Bur mit syne Sache het wölle? Daß er e Schuld het wölle abzahle dermit, u doch nid chönne het — daß das es niedersch mal numen es Pfläschterli isch gsi uf sye böse Gwüsse, wo ne plaaget het?

Wo wäge, we die zwe Manne scho sy fründtlig gsi mitenangere, sie sy enangere doch nie nach cho. Deppis isch derzwüsch gsi — u das, wo der Rees gäng u gäng ume het zum Ruedi tribe, het nen es niedersmal ume furtgijagt.

Z'letscht het der Rees gmerkt, daß ihm alles nüt abtreit. Das het sy Stolz, wo scho halben isch brochne gsi, ganz bogen un er isch fähler worden u het müesse lige.

Der Dokter het d'Ächle gschüttlet. „Grippe“, het er gseit, „Ruehw u Vermi u Teetrinke. Schidet em Eis ds Mägdli zue mer, i will öppis rüschte, dervo gäht der em Rees alli Stung en Neklöffel voll.“

Es isch gäng wie böser cho mit em Chranke. Wo-n-er du ase so höchi Fieber het gha, daß der Dokter im Tag het zwuri müesse verbn cho, u men uf em Lingezäl scho gchummeret het, er wölle stärke, seit er einisch ame Mittag z'mitts im Wehberen inne: „Reicht mer der Heimeruedi!“

Die Froue hei gemeint, er stürmi nümme so i de Fiebere, hei ne trööstet un ihm aagä, dä Ruedi syng ungerwägs u chömi de, er solli Gidult ha. Wo du der Godi verno het, daß der Rees mit em Ruedi wölle rede, isch es ihm wie nes Pecht aufgange. Er isch use, het tifig der Choli aagspannet u het der Wagner zueche greicht. Du het er alli us der Stube gschickt, nümme der Ruedi het dörfe bim Chranke blybe.

Die zwe hei e Cher zäme gredt, u wo der Wagner na me ne Rung isch usecho, ganz lnsli uf de Zeie, isch der Rees ngchlase gsi.

„Was het er mit der wölle?“ het ds Marieanni gfragt.

„Am — er het mer da no neuis gha z'prichte — er wird ders de scho sälber säge!“

Gly druuf isch der Rees ume zwäg cho. A niemerem het er gseit, was er denn mit em Wagner heig z'rede gha. Aber im Mergen isch er zum Boumgärtner Chräibüchl uf Chilschewyl überen u het e stoff große Chirsichibum hei-brunge. Dä isch im Ruedis Zälgliacher gseit worde.

Der Rees het ne sälber gseht. Wo's der Godi gseh het, isch er ihm cho hälfe. Bi der ganzen Arbit hei die zwee zäme feis Wörteli mitenangere gredt.

Sie hei der Bäumlistud gstellt, ringsume Schwiren ngchlagen u mit Draht derfür gsetzt, daß e kes Lüftli ds Bäumli chönni umschraffen oder ihm ds Stämmli verdräje. —

Wo sie ändtliche sy fertig gsi, isch der Rees vor e Godi zuehgestange, het der Whte teuf ungeruehezogen u gseit: „So, mir isch e Bärge ab!“

Der Brueder het ne gschouet. Du het er chly mit em Chopf gnidt. Angersch het er nid z'wüsse ta, daß er der Rees verstangi, u daß jehen ume Friden un alles wie vorhär syng zwüsch ne. Das het aber der elter Brueder scho deßigwäge chönne merke, will ihm der Godi isch cho hälfe dä Baum seje.

Ersch es paar Tag speeter isch der Wagnerruedi uf sye Zälgacherli cho u het gseh, was gangen isch. Er het nid öppe glächlet, bhüetis: sy Tubatpfaffen ausgeschlopfet het er, isch vo eim Bei uf ds angere gäng es Schrittlü wytersch

um dä Boum, bis er z'ringsetum isch gsi. Da hei syner Duge zündet, u du het er ds Göhni unen ngmacht u frösch afa tubäckle.

Wo-n-er ume hei isch, het er läng gägem Purehus gschouet, gob er öpper merkt. Aber es het si grad niemer zeigt. Dä Chirichiboum isch scho ne Chehr uf em Acherli gstande, wo der Ruedi einisch der Rees aatrotte het. Sie hei e Zytlang vo allem Müglige dampet. Es isch grad gsi, wie wenn kene vo ne hätti gwüßt, wie me vo däm chönnti aafah, wo me gärn dervo gredt hätt, u wo men enangere so liecht het chönne wehtue dermit, we me nid het Achtig gä.

Wendlige het du der Rees ds rächt Wort gfunge. „Was meinsch — isch der das Bäumli rächt?“ het er gfragt.

„I ha das gar nid erwarte gha!“ git ihm der Heimeruedi Bscheid. „Du hättisch sünsch scho gnue dranne trage, het es mi tüecht. Genu, Dankheigisch!“

Der Rees het ne froh aaglugt. „Ja weiß“, isch er in Pser cho, „ds nechste Jahr zweien i dersch de no, da vo üsne Rngichirsche müesse druuf, wes der so rächt wär...!“

„Isch mer scho rächt, i wühti kener bessere! Aber ds Zweie — i bi meh as nume zfride, daß ume nes Bäumli dert steit —“

„Wowohl, das mueß no zweiet sy, un ig mueß das no mache, Ruedi!“

Da het ihm der Wagner nümme widersproche...

Aber ei Naben isch er uf ds Lingezäl cho frage, gob ihm der Rees an angere Zyschte nid wetti es paar Büng Schufen u Pidelstiehlen i d'Stadt nhe fuehrwärche, wo-n-er heig müesse für ds Wasserwärch mache. Wi het ihm zuegseit.

Der Rees isch ganz froh heicho vo der Fahrt. Vo wäge der Ruedi isch no a nes andersch Ort hi gsi mit ihm: zum e Notar, u dert isch gschriben worde, daß ds Zälgscherli nam Abläbe vom Heimeruedi nume vo Leuebärgers chönni ghoufft wärde.

„Einisch überchöme merisch doch!“ het er gseit. „U we mirsch nümme erläbe, de emel üßer Ching!“

Der Godi het nüt gseit. Aber däicht het er, es gai doch mängisch gspässig uf der Wält. Da bruuchis e Buebestreich, Ufride, Reui u Lyden u Schade, we men öppis wöll erzwänge. U das wär doch nid nötig!

„U vilecht isch das alles doch nötig“, het er wytersch gsunne. „Am Wend aller Wend isch das ds Läbe, eso geit es halt — u we me de ändtliche gshnde wär, de mueß me halt ga, u die Zunge la vornen aafah... Werum? Es wird däich so müesse sy, dersch sy mer äbe nume Möntsche...!“

Herbstgold.

Von Robert Scheurer.

Nun ist es Herbst! Die grauen Nebel winden
Um Hügel sich, um Hütten, Baum und Strauch.
Ein düster Dämmern lagert auf den Gründen.
Die Welt liegt trüb' wie unter Grabeshauch...
Da sieh — ein Sonnenstrahl durchbricht das Dunkel
Und wandelt alles wie durch Zauberfuß;
Aus Laubwerks farbenleuchtendem Gefunkel
Winkt reife Frucht zu schwelgendem Genuß.

So ist der Herbst: In düst'res Grau vergraben
Spart er das Köstlichste des Jahres auf;
Dann neigt er lieb das Füllhorn seiner Gaben
Und schüttet lächelnd Frucht an Frucht zuhauf.
Und über allem leuchtet mild die Sonne,
Verkündet der Menschen Glück mit gold'nem Schein.
Ob dankbar oder nicht ob solcher Wonnen,
Des Schöpfers Licht strahlt auch dem Unhold rein.

O reife Herbsteszeit im Menschenleben,
Du hehre Ruhbank auf dem Dornenpfad!
Wie lauscht sich da so still des Schicksals Weben!
Wie schweift der Blick zurück durch Krumm und Grad!
Vergommen ist die Glut der Jugendjahre;
Nun schaut das Aug' so wunderklar und licht.
Und sieh! Ist's nicht, als ob im Silberhaare
Der Abendschein ein gülden Krönlein flücht?

Ein modernes Löschverfahren.

(Mit 4 Illustrationen.)

Heute im Zeitalter der Verbrennungs-Kraftmaschinen versteht es der erfinderische Geist mehr und mehr, den riesigen freiwerdenden Energiewerten, die bei einer katastrophalen Entfesselung großer lagernder Brennstoffmengen auftreten, äquivalente Bekämpfungsmittel entgegen zu stellen. Unter diesen muß das Schaumlöschverfahren wohl als eines der modernsten bezeichnet werden.

Die chemische Grundlage beim Schaumlöschverfahren beruht darauf, daß bei Gegenwart von Wasser und eines schaumerzeugenden Stoffes ein saures und ein Laugenalkal aufeinander zur Einwirkung kommen, wobei unter bedeutender Volumenvergrößerung (zirka achtfach) ein zäher Kohlenäureschaum entsteht. Säure und Lauge (Base) werden in gleichwertigen Mengen verwendet, so daß das Produkt, der Schaum, neutral ist. Der Schaum überzieht das Brandobjekt mit einer zähen Decke und schneidet so die Sauerstoffzufuhr aus der Luft völlig ab. Hinzu kommt, daß ihm die



Der Apparat wird in Betrieb gesetzt.



Löschen eines brennenden Holzstoßes. Der Schaum bricht wie ein Wasserstrahl aus dem Wendrohr hervor.